

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1870)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreise:

Für die Stadt Solothurn:
 Halbjährl. Fr. 3. —
 Vierteljährl. Fr. 1.50.
 Franco für die ganze Schweiz:
 Halbjährl. Fr. 3. 50.
 Vierteljährl. Fr. 1. 90.
 Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
 Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische

Kirchen-Beitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
 Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr

10 Cts. die Petitzeile
 (1 Egr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden
 Samstag mit jährl.
 10—12 Bogen Beiblättern.

Briefe u. Gelder franco

Die Fallibilität der alten und neuen Philosophen.

(Mitgetheilt.)

II. Artikel: Das fallible Handeln der alten Philosophen.

Nicht besser als mit der Erkenntniß stand es mit dem Handeln. Die Menschen ergaben sich massenhaft und schrankenlos den greulichsten Lehren, frühnten den schändlichsten Leidenschaften, thaten den Göttern gleich, die sie nach ihrer verdorbenen Einbildung sich geschaffen hatten. Non, mihi si. linguae centum sint oraque centum, Ferrea vox, omnes scelerum comprehendere formas Possim, sagt Virgil (Aen. I. 1). Es ist gewiß eine furchtbare Klage und Anklage, daß die Laster in allen Formen und Gestalten so hervortraten, daß eine eiserne Brust und hundert Zungen sie nicht auszusprechen vermöchten, aber diese Klage ist so wenig übertrieben, daß sie vielmehr noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Es herrschte auf dem ganzen Erdkreis die gräulichste Unzucht, so zwar, daß man nicht ohne Schaudern lesen kann, was uns die alten Autoren hierüber sagen. Die Unzucht wurde geheiligt und gebilligt durch das Beispiel der Götter selbst, die man anbetete, und von denen die Götterlehre die ärgerlichsten Dinge jeder Gattung erzählte. Die Unzucht war sogar durch die Religion geheiligt und als ein Dienst gegen die Götter angesehen. Der Venusdienst war im ganzen Orient, in Griechenland und später im ganzen römischen Reiche aufgenommen und wurde durch öffentliche Schandthaten begangen. Andere Göttheiten hatten nicht minder anstößige reli-

giöse Uebungen, z. B. Bacchus, Pappus, Ceres etc. Die unnatürlichsten Ausschweifungen und Schwelgereien waren so allgemein geworden, daß Seneca berichtet, man habe für die unglückseligen Schlachtopfer der viehischen Lüste öffentliche Häuser gehalten, und Kaiser Severus habe nicht gewagt, dagegen einzuschreiten. Kaiser Hadrian ließ einen jener Glenden, die ihm zu seinen schandvollen Lüsten gedient, unter die Reihe der Götter versetzen. Man käme an kein Ende, wollte man die Ausschweifungen, womit die Heidenwelt sich vor der Ausbreitung des Christenthums bekleckert hat, nur einigermaßen einläßlicher besprechen. Und was haben die gepriesenen Weltweisen mit ihren philosophischen Systemen zur Hebung einer so schrecklichen Verjunktenheit geleistet? Vernehmen wir die Antwort aus ihrem eigenen Munde.

In dem Gespräch des Menippus mit Philonides sagt Lucian, das ernstliche Verlangen, mit der Tugend vertraut zu werden und die Wahrheit kennen zu lernen, habe ihn bewogen, die Werke Homers und Hesiods zu lesen; aber er sei empört worden über die Schlingigkeiten, die diese Autoren den Göttern nachsagten und wodurch sie selbst geradezu die beste Anleitung zu Lasterthaten und Ausschweifungen jeder Art gaben. „Ich glaubte dann, fährt Menippus fort, an die Philosophen mich wenden zu müssen, bin aber dadurch vom Regen in die Traufe gekommen; denn bei diesen fand ich so viel Ungewißheit und Unkenntniß selbst der notwendigsten Grundwahrheiten, daß mir die ungebildetsten Menschen ohne Vergleich weiser erschienen als diese Weltweisen alle. Die Einen von diesen sagten mir, ich solle mich nur

der Wollust ergeben, denn sie sei das höchste Gut; die Andern sagten mir im Gegentheil, ich dürfe der Freude und dem Vergnügen gar nichts gewähren, sondern müsse wacker arbeiten, mich anstrengen, abmühen und dulden. Die Einen wollten, ich soll Gold und Silber nur mit Verachtung ansehen; die Andern hingegen sagten, Gold und Silber seien die wahren Güter. Wenn aber diese Philosophen vom Bau oder Entstehen der Welt zu sprechen kamen, so war ihr Unsinn noch größer; da wußten sie nur von Atomen, von Leeren, von unkörperlichen Substanzen und andern solchen unbegreiflichen Dingen zu reden. Dabei fiel mir auf, daß jeder dieser Philosophen sein philosophisches System und seine Behauptungen mit allerhand Trugschlüssen und Sophismen so künstlich darzustellen wußte, daß mir der Verstand still stehen wollte und ich gar nicht mehr wußte, was ich denken oder sagen sollte, wenn der Eine behauptete, ein Ding sei kalt, der Andere dagegen, es sei warm. Am meisten aber ärgerte mich, daß ich einen so flagranten Widerspruch zwischen ihren Grundsätzen und ihrem Wandel bemerken mußte; Mancher machte sich groß damit, daß er die Ehre verachte, und doch suchte er in Allem nur seine Ehre; die Mehreren jogen im Oeffentlichen los gegen die Wollust, frühnten ihr aber im Geheimen, so viel sie nur konnten.“ (Lucian: Meroymant). So schildert uns Lucian die Weisheit, die Bildung und die Sitten der Philosophen; und man sieht aus dieser Schilderung, daß die Philosophen sich immer so ziemlich gleich geblieben sind.

Hermias, ein Autor aus dem gleichen Jahrhundert, sagt uns von den Philo-

sophen nichts Besseres. Wir wollen aus dem Mehreren, das er schreibt, nur Folgendes anführen. Er sagt: „Frage ich die Philosophen, was die Seele eigentlich sei, so sagt mir Demokrit, sie sei ein Ding aus Feuer. Die Stoiker dagegen sagen, sie sei eine luftige Substanz. Heraklit sagt, sie sei eine Bewegung Pythagoras sagt, sie sei eine Zahl, die die Kraft habe, sich zu bewegen. Hippon behauptet, sie sei ein Samenwasser. Dinark meint, sie sei eine Harmonie. Kritias sagt, sie sei Blut. Andere, sie sei ein Dunst, der von den Gestirnen herkomme, ein Element der Elemente zc. Jeder hat eine andere Meinung, Keiner hat die Wahrheit.“

„Aber was soll aus der Seele werden? Die Einen lassen sie unsterblich, die Andern sterblich sein; die Einen lassen sie eine Weile länger leben, die Andern lassen sie in Atome sich auflösen. Die Einen weisen den Seelen Körper von Thieren zur Wohnung an, Andere lassen sie nacheinander in drei verschiedene Körper wandern; wieder Andere wollen der Seele eine Dauer von dreitausend Jahren geben, während welcher sie herumscraweife. Also werde ich das eine Mal unsterblich, und das freut mich; das andere Mal sterblich, und das thut mir wehe; das eine Mal ein Atom, oder Wasser, oder Luft, oder Feuer; das andere Mal bin ich wieder nichts von all dem, sondern werde Fisch, Wurm, Wildpret, vierfüßiges Thier; und wenn ich Menschen sehe, weiß ich nicht, ob sie Menschen oder Wölfe, oder Hunde oder Ochsen, oder Schlangen, oder Vögel, oder Wunderthiere, oder wie ich sie sonst nennen soll. Empe dokles endlich, welcher über alles hinweggeht, macht ein Bäumchen aus mir. So viel lerne ich von den Philosophen, diesen großen Orakeln der Weisheit!!“ Cicero und Plutarch sagen gleichfalls, die Philosophen seien mit einander in völligem Widerspruch, liegen sich in den Haaren, und wo der Eine Ja sage, da sage der Andere Nein.

Zu den auswärtigen Missionen.

(Mitgetheilt.)

Der Kapuzinerorden wird — nach der ungerechten Unterdrückung der italienischen und polnischen Klöster — noch ungefähr 9000 Mitglieder zählen. Rom, die Hauptstadt der Christenheit und zugleich die Metropole des Ordenslebens, hat neben drei großen stark bevölkerten Klöstern genannten Ordens noch ein großes Missionshaus, Collegio di s. Fidele für die Kapuziner, welche sich auswärtigen Missionen widmen wollen. Hier werden sie für ihren wichtigen Beruf gebildet und in den Sprachen unterrichtet, die ihr künftiger Wirkungskreis erfordert. Dieses dauert gewöhnlich 5—6 Monate. Der Orden hat bereits schon mehr als zwölf Missionen zu versehen, einige mit 15—20 und mehr Patres, und es ergeht jortwährend an denselben der Ruf: noch andere zu übernehmen. Woher aber die Leute nehmen? Nicht Jedermann hat Beruf hiezu. Die nördlichen Provinzen sind von Arbeiten überladen im eigenen Lande und die betreffenden Superioren wollen Niemand entbehren können.

Doch dieses will der Hochw. P. Nicolaus a s. Giovanni, der Ordensgeneral, nicht verstehen und meint, alle Provinzen müssen helfen an der Realisirung des Eines Schaffstall und pflichtschuldige Dankbarkeit gegen Gott erheische es, an der empfangenen Wohlthat des Glaubens Andere theilnehmen zu lassen, ja ihnen die Wohlthaten zu überbringen, wie sie uns gebracht worden sind.

Im verflossenen Monat Oktober erließ darum der Hochw. P. General ein Circular in alle Provinzen mit der Einladung, am schönen Werke der Glaubensverbreitung Theil zu nehmen und zwar speziell an der neuerrichtenden Mission von Ceylon, einer großen Insel im indischen Meer. In der Schweiz rief dieses Circular freudige Aufregung hervor unter den jungen Patres. P. Candidus Cirro aus dem Wallis verließ schon im Monat November die Heimath und ging nach Rom. Im folgte am 9. Mai P. Franz Sales Beck von Sursee. Beide tüchtige und fromme Ordensmänner, und voll

Eifer für die Ausbreitung der hl. Kirche. Der Letztere, der am längsten zugewartet, hatte diesen Wunsch und das Verlangen, in die Missionen geschickt zu werden, schon seit fünf Jahren, wurde aber immer für nicht entbehrlich gehalten. Doch er ließ den Muth nicht sinken. Ihn stärkte der Gedanke: Gott will es. Fleißig studirte er die französische und englische Sprache; auch die italienische ist ihm nicht fremd. Jetzt braucht er nur mehr die Landessprache von Ceylon zu kennen und er ist ein gemachter Missionär.

Um aber junge Leute nicht abzuschrecken, so führe ich die Worte des Kapuzinerbischofs Tosi an, die er kürzlich an einen jungen Schweizerkapuziner geschrieben. Er sagt: Ein gutes Talent und die Kenntniß mehrerer Sprachen sei wohl gut und wünschenswerth; nothwendiges Erforderniß zu einem brauchbaren Missionär aber seien: Gute Absicht, ein mittelmäßiges Talent, besonders ein treues Gedächtniß. Habe Einer dieses, dann wissen ihm die Obern die passende Stelle schon anzuweisen.

Den auswärtigen Missionen soll, wie man hört, nach dem hl. Concil noch eine weit größere Aufmerksamkeit geschenkt werden als bisher. Mehrere Missionsbischofe werden sich an den hl. Vater wenden mit der Bitte, daß er jeder größeren Ordensprovinz, heiße dann der Orden wie er wolle, irgend einen Missionsbezirk anweise, die dann dafür zu sorgen habe, daß derselbe immer mit berufsständigen Arbeitern versehen werde.

Komme, was da wolle, die schweizerische Kapuzinerprovinz wird sich künftig einen herrlichen Wirkungskreis auch in fernern Ländern schaffen. Zwei Missionäre sind bereits abgereist und vier andere fromme, eifrige Patres rüsten sich im Stillen mit Gebet und Kirchenstudien vor, der hl. Kirche ihre Dienste anzutragen. Ja ziehet hin, liebe Brüder! und verkaufet unter Indiens glühender Sonne den Schweiß eueres Angesichts um hohen Preis, um den Preis unsterblicher Seelen, um sie Gott und feiner allein wahren Kirche zuzuführen.

Fürchten die Furchtsamen nicht, daß die schweizerische Ordensprovinz dadurch von Arbeitern entblößt werde. Nein,

nein! habe man nur die feste Zuversicht, Gottes Segen werde auf ihr ruhen und seine weise Vorsehung werde talentvolle, brave Jünglinge herbeiziehen, welche die Rücken wieder ausfüllen.

Auch eine Stimme aus den Bierwaldstätten über die „Katholischen Stimme der Waldstätte.“

W. Mit Interesse lasen wir in der 3. Nummer der „Kathol. Stimme“, daß sie der „Abfanzelung“ in Nr. 120 der „Luz. Btg.“ nicht antworten und zwar schon deswegen nicht, weil es der Polemik an Ruhe und Sachlichkeit fehlt. Wahrhaftig hätten die Begründer der „Kathol. Stimme“ mehr „Ruhe“ gehabt, sie hätten ihre Stimme nicht hören oder jedenfalls ihre ersten Nummern katholischer erschallen lassen. An Sachlichkeit, d. h. an Behauptungen fehlte es bei ihnen freilich nicht, aber wie werden diese Behauptungen bewiesen? Entweder gar nicht oder durch längst widerlegte Gründe oder dann, und das ist der Hauptgrund, durch ein selbstbewußtes: „wir glaubten.“ Aber leider glaubten und glauben nicht alle so, und zwar

1. glauben wir nicht, es sei delikant und sehr katholisch gesagt: „die bisherige Friedenstaube, (die Concilien) dürfte vielleicht, statt den Delzweig zu bringen, vielmehr Verkünderin kommenden Sturmes sein.“ So soll also das Concil, das gegenwärtige so sehr mißbeliebige, die Brandfackel in den Tempel Gottes werfen? Aber wir glauben, wenn das Concil etwas definiert und wäre es die Unfehlbarkeit des Papstes, so muß jeder Katholik nicht nur seine Feder, sondern auch seinen Verstand der Entscheidung desselben unterwerfen. Und somit wissen wir nicht, wie die Redaktion der sog. „Kathol. Stimme“ in ihrer 1. Nummer sagen konnte, sie werde „auch nach einem obersten Entscheide in obschwebender Frage fortfahren, einer freieren Bewegung — das Wort zu führen...“ Dadurch geht sie offenbar noch einen Schritt weiter als Gerson, der behauptete, daß es zum Frieden der Kirche genüge,

wenn man den päpstlichen Dekreten insofern sich unterwerfe „ut non dogmatizetur in contrarium“ daß man die gegentheilige Meinung nicht versuchte, was dann später die Jansenianer das „obsequiosum silentium“ genannt. Die Herren Redaktoren mögen wohl zusehen, daß nicht auch sie der Brand-Regung an der Kirche Gottes beschuldigt werden.

2. Was sollen dann unter anderm auch folgende Worte besagter Nummer sagen: „... Welche zwar am bisherigen altüberlieferten Glauben nichts geändert haben, aber auch nichts ändern lassen will?“ Entweder verstehen wir sie nicht oder sie enthalten die Behauptung, das Concil wolle Etwas in dem Glauben ändern, wolle an der Ueberlieferung etwas verändern, wäre aber eine solche Behauptung auch noch katholisch? Bisher glaubten wir und glauben es gerade jetzt noch, und können es nöthigenfalls beweisen, daß durch die Proklamation eines neuen Dogmas am alten Glauben nichts geändert werde, sondern daß nur eine Wahrheit klarer und bestimmter, in einer präzisieren Form ausgesprochen werde, die in der Offenbarung, im Depositum fidei schon enthalten und die somit jeder katholische Christ, wenn auch nicht unmittelbar und als eine von ihm gefannte, so doch mittelbar, und als eine von Gott geoffenbarte, aber noch nicht zu seiner Kenntniß gelangte Wahrheit, glaubte. Ob nun die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit in der Offenbarung wirklich enthalten sei oder nicht, darüber zu urtheilen, steht dem Concil zu und was dasselbe sagt, ist Ausspruch des hl. Geistes. Und es muß sich ein Katholik wohl in Acht nehmen, sich nicht allzu sehr in der Hochschätzung seiner Selbst zu versteigen und das als unfehlbare Wahrheit hinzustellen, von dessen Gegentheil er sich nicht überzeugen kann oder will.

3. Aber erst der hl. Petrus, er sollte es sein, „der die ewige Wahrheit verleugnete“ und somit ist er einige, wenn gleich kurze Zeit lang ein grober Häretiker gewesen; ja Petrus, der erste Papst, war es, dem nicht einmal ein Concil, sondern Paulus allein „in's Gesicht zu widersprechen“ sich veranlaßt gefühlt. Es

wundert uns nur, wie man im vollen Ernste solche Beweise anführen kann; die kürzeste, zugleich die beste Antwort ist: „Schon oft dagewesen und widerlegt.“ Aber wahrscheinlich werden wir mit Recht hinzufügen müssen: „Thut nichts, könnt's noch manchmal hören.“ Wenn der Verfasser jenes Artikels aber von Petrus sagt, daß er: „einer Erscheinung vom Himmel bedurfte, um von einer irrthümlichen Ansicht über die Bedeutung des Christenthums abgebracht zu werden,“ so fragen wir ihn: wann hat denn Petrus behauptet, und der Kirche als geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorgeschrieben oder auch nur vorschreiben wollen, daß bei Gott eine *exceptio personarum* sei und daß nicht alle Menschen berufen seien, in den Schoos der Kirche einzutreten? Ja noch mehr, wenn dieser Passus etwas beweist, so beweist er nur, daß Gott bereit sei, auch durch sein unmittelbares, übernatürliches Eingreifen dafür zu sorgen, daß Petrus, der Papst der Welt, keine falschen Lehren zu glauben vorschreibe, d. h. für seine Infallibilität zu sorgen.

4. Kommen wir zum Sage, worin gesagt wird, daß wenn ein Concil den Papst der Häresie wegen mit dem Anathema belegen würde, kein treuer Katholik mehr diese seine Lehre in Schutz nehmen würde u. s. w. (wenn aber ein Concil die Unfehlbarkeit des Papstes proklamirte, da dürfte, würde ein Katholik das Gegentheil in Schutz nehmen? —) Ganz gewiß. Aber eben darum handelt es sich, und das „wir glaubten,“ ist für andere kein Beweis. Welches ist das Verhältniß zwischen Concil und Papst? Ist das Concil über den Papst? Woher haben Sie das, daß Sie es als eine ausgemachte Sache annehmen? Alexander VIII. fand es wenigstens für gut, die Proposition zu verbieten: *Futilis et toties convulsa est assertio de Romani Pontificis supra concilium oecumenicum auctoritate atque in fidei quæstionibus decernendis infallibilitate*, pag 29. 20 Dec. 1690. Hat je ein Concil Dekrete erlassen, die bindend gewesen, bevor sie vom Oberhaupte desselben, dem Papste, bestätigt worden? Was das 6., 7. und 8. all-

gemeine Concil und den Papst Honorius betrifft, so harren wir mit Sehnsucht auf die von der „Kathol. Stimme“ versprochene nähere Erörterung dieses Themas. Wir bitten aber nur, bei der Erörterung desselben die „historischen Akte“ ja nicht aus der Hand zu lassen, dieselben in ihrer ursprünglichen Aechtheit zur Hand zu nehmen, auch die Briefe Leo's, Johannes IV., des Sergius und vornehmlich des Papstes Honorius selbst und dann den hl. Maximus Disp. cum Pyrrh. et epi. ad Marin. zu berücksichtigen, und dann nachzuweisen, daß die anzuführenden Stellen nicht gut und ohne Zwang anders verstanden werden können. Der ganze Satz, von dem wir jetzt handeln, enthält ferner die Verläugnung der Unfehlbarkeit der Kirche. Diese Aussage mag hart sein und wir sind die ersten, die sie anders deuten möchten, aber wenn man als Thatsache hinstellt, drei Concilien haben den Honorius als Häretiker verurtheilt, und auf der andern Seite zugibt, das vatikanische Concil vom Jahre 1870 könnte möglicherweise mit Stimmenmehrheit sämtliche Päpste, und somit auch den verurtheilten Honorius als in Glaubenssachen infallibel erklären und fragt, welchem Concil man glauben sollte, so nimmt man an, ein Concil könne in Sachen des Glaubens irren. Wenn aber nicht einmal das allg. Concil infallibel ist, dann ist's gewiß um die Infallibilität der Kirche geschehen. Durch den Ausweg der in Deutschland mit der Behauptung eröffnet worden: daß das Concil aufhöre, ein öcumenisches zu sein, sobald es die päpstliche Infallibilität proclamire, wird die „Kathol. Stimme“ hoffentlich dieser Folgerung sich nicht entziehen wollen.

5. Der Seitenhieb auf die Jesuiten, daß sie nämlich in freien Punkten der Ordensregel gemäß nach der Lehrweise des Ordens sich zu richten haben, ist eine niedrige Unwahrheit. Ich weise nur auf die Disputationen über die Vorherbestimmung hin und frage, ob Suarez z. B. kein Jesuit gewesen?

6. Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß auch schon Jansenius das *silentium obsequiosum* vertheidigt,

wofür die „Kathol. Stimme“ einzustehen scheint, wenn sie sagt: „... geben zu, daß ... der Papst für die ganze Kirche Glaubensentscheidungen geben könne, denen sich jeder Einzelne durch äußerlichen Gehorsam fügen müsse, die innerliche Zustimmung aber im Gehorsam des Glaubens seien wir nur den Entscheidungen der Gesamtkirche schuldig.“

Die Seminarfrage

hat durch die Zuschrift des bischöflichen Ordinariates vom 7. Mai l. J. jene Position und amtliche Erklärung erhalten, wie sie von der Geistlichkeit und dem katholischen Volke in mehr als einem Kantone erwartet wurden, indem durch den Vorantritt der kirchlichen Oberbehörde aller Anschluß, der in verschiedenen Kreisen sich erwarten läßt, bedingt war.

Wir finden im Texte dieser Zuschrift vorab den Beweis, wie rücksichtslos die sog. Diözesankonferenz den Bischof und seine Autorität seit etlicher Zeit behandelt. Die Diözesanbehörde muß es noch als Gnade erachten, wenn man ihr nicht hinter dem Rücken den bischöflichen Palast anzündet; das Seminar zerstört man wenigstens in einer Weise, als ob der Bischof so wenig als der ärmlichste Schuster der hintern Gasse in Solothurn etwas dabei mitzureden hätte.

Wenige wissen es aber, daß die Sache so zugeht. Das sonderbare Eigengewächs unsers basel'schen Bisthums, die Diözesankonferenz, wird nicht nur vom Volke, sondern nicht einmal von der Geistlichkeit, nicht einmal von den meisten Staatsmännern anderer Kantone als das durchschaut, was sie an sich ist — eine reine Coullissenintrieue des Freimaurerthums. Wenn die Ständedeputationen an solcher Conferenz sich über Dinge besprächen, die in ihre Autoritätssphäre fielen, — oder wenn sie bei Gegenständen gemischter Natur auch der bischöflichen Behörde eine Stellvertretung an der Conferenz gönnten und dann nur auf der Basis eines gegenseitigen Verständnisses Entscheide fassen würden, so würde gegen eine Diözesankonferenz von solchem Charakter wohl Niemand eine Einwendung

machen. Allein nicht nur zieht dieselbe Alles in den Bereich ihrer Deliberationen, auch das rein Kirchliche, selbst Dogmatische, sondern behandelt und entscheidet Alles (wenn auch mit Ratificationsvorbehalt der Kantonsregierungen), ohne nur eine Möglichkeit der geistlichen Bisthumsautorität einzuräumen, ihre Ansichten und ihren Standpunkt ebenfalls auseinanderzulegen. Nicht einmal einen Protokoll-Auszug stellt man dem Ordinate mehr zu, so wenig als man ihm zuvor von einer solchen einberufenen Konferenz Kenntniß gibt.

In ganz derselben Weise ward denn auch die so wichtige Seminarfrage von der Konferenz, und seither von mehreren Regierungen „abgethan.“ In Aarau und in Bern hatte der schweizerische Kirchen-Garibaldi Augustin Keller, seine Action vorbereitet. Den 30. und 31. August 1869 tagte dann die Konferenz in Solothurn (ohne alles Wissen des Hochst. Bischofs), und im Widerspruch mit ihren eigenen frühern Beschlüssen traf man da Entscheidungen, die man später dem Ordinate nicht etwa höflich mittheilte, sondern in einer russischen-knutschen Sprache in's Gesicht warf, — ja theilweise gar nicht zur Kenntniß brachte.

Angezeigt ward solchergestalt dem Ordinate, und zwar unter Drohung, daß Gury's Lehrbuch sofort abgeschafft sein solle; mitgetheilt ward, daß (entgegen dem Ständebeschluß vom 17. Sept. 1858) auf wissenschaftliche Repetition keine Zeit mehr verwendet, sondern nur praktische Vorbildung im Auge gehalten und die Zeit dieser Vorbildung abgekürzt werden solle. — Ueber Alles das konnte die bischöfliche Behörde sich nie und nirgends aussprechen; Alles ward über's Knie abgebrochen.

Von dem Beschlusse der Konferenz, daß mehr Oekonomie und einfachere Kost möchte im Seminar eingeführt werden, enthielt die Mittheilung der Solothurner Regierung, Namens der Konferenz, an das bischöfliche Ordinate **kein Wort und keine Silbe.** Nur aus den Zeitungen konnte man so Etwas vernehmen; und Hr.

Bigier hatte vielleicht die Güte, Hrn. Subregens Fridlin es in außeramtlichem Gespräche anzuvertrauen.

Das Ordinariat schwieg; Gury ward für einmal nicht fortgebraucht, alle andern Beschlüsse der Konferenz fanden willige Nachsicht. Und nun tagt die Konferenz wieder den 2. April 1870, und wieder ohne alle Einvernahme des Ordinariats, ohne alle Gerechtigkeit, ohne alles begründete Urtheil, in reinster Willkür und Tyrannei, ward der Beschluß der Aufhebung des Bisthumsseminars, zur Apotheose des Freischaarenfestes gefaßt. So steht's im Bisthum Basel. Aber das Bisthum weiß es nicht einmal, daß es so steht; es hält die Diözesankonferenz immer noch für ein Ding, in welchem auch die geistliche Behörde vertreten ist. Epheta! Thu' Aug' und Ohr' auf, katholisches Volk!

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Das bischöfliche Ordinariat (Namens desselben die H. Girardin und Kiefer), dankte dem Stande Zug, resp. dessen Abordnung, die an der letzten Diözesankonferenz eingenommene Haltung und übersandte ein Exemplar der Antwort des Hochw. Hrn. Prof. Keiser auf die bekannte Keller'sche Schmähschrift.

Luzern. Der 'Landbote' bringt den Freunden der H. Dr. v. Segesser und alt Nationalrathes Ramsperger die Nachricht, daß diese Herren an der 'Katholischen Stimme' sich nicht haben betheiligen wollen.

— Die Kirchengemeinde von Walters hat einmüthig beschlossen, das Einkommen der Kaplaneipfründe durch eine jährliche Zulage von 375 Fr. zu erhöhen.

Margau. Es wird eine Adresse der Zöglinge des Solothurner Priesterseminars angeregt. Ein Luzerner schreibt darüber dem 'Midwaldner Volksblatt': „Wenn eine gemeinsame Aktion wenigstens von der großen Mehrzahl in

Sachen geschehen soll, so sind wir dabei, wäre es auch nur eine Zustimmungserklärung zum Vorgehen des Hochw. Bischofs und Regens. Es wäre geziemend, wenn die gewesenen Seminaristen Margaus hiezu die Initiative ergriffen, weil das Aergerniß des fraglichen Handels auch im Margau seine Heimath hat.

Bisthum Chur.

Chur. (Brief v. 8.) Mit Bedauern hören wir, daß der Hochw. Herr Fing, katholischer Moderator der Kantonschule in hier seine Demission eingegeben. Es thut uns dies besonders deshalb leid, weil in der Person des Herrn Fing nicht bloß ein trefflicher und intelligenter Priester von Chur scheidet, sondern auch der Hauptrepräsentant des katholischen Elementes, der vorherrschend protestantischen Kantonschule entzogen wird. Herr Fing hat unter den äußerst schwierigen paritätischen Verhältnissen als katholischer Religionslehrer, Professor und Moderator des Internats gewissenhaft seine hohe Stellung vertreten. Mit warmer Liebe und väterlichem Herzen nahm er sich stetsfort der katholischen Schüler an. Getragen von dem Gedanken, daß mit einem kopfanfüllenden Dogiren und Instruiren noch nicht Alles gethan sei, legte er besonders den Akzent auf die religiös-sittliche Erziehung der jungen Schüler. Letztere soll im Erziehungswerke immer der Hauptfaktor sein; ohne sie bleibt der Schüler ohne Herz, ohne Gefühl, ohne Seele, ohne Frömmigkeit, ohne wahre Religion, ohne Stütz- und Haltpunkt für die nachfolgenden Stürme des Lebens. Die schöne Verschwisterung zwischen Glück und Tugend kann nur der Lohn einer religiösen Erziehung sein.

Wir sagen es, und sagen es mit tiefster Ueberzeugung: Gines der Hauptübel unserer Zeit ist die einseitige Auffassung der Jugendbildung. Man docirt, man instruirt, man entwickelt die natürlichen Geistesanlagen in möglichster Eile, um die jungen Menschen zu befähigen, ihre Existenz zu suchen; aber die höhere Natur des Menschen, die religiös-sittlichen Keime, die in der Brust verborgen schlummern, und durch religiösen Unterricht

sorgfältig entwickelt und durch erleuchtete Disciplin zum religiös-sittlichen Charakter sich ausgestalten sollen, bleiben gar oft unentwickelt. Wahre Jugendbildung ist aber nicht bloß Belehrung für den Verstand, sondern Erziehung des ganzen Menschen nach seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung; also die lebendige Kultur aller Kräfte des Geistes, des Gemüthes und des Willens, um sie zu erheben, zu Gott zu richten, mit seiner Furcht zu durchdringen, mit seiner Liebe sie dem göttlichen Befehle zu unterwerfen. Wir können nicht unterlassen, ein Wort des Protestantens Guizot hier anzuführen. Er sagt: „Um den Unterricht zu einem wahrhaft guten und für die menschliche Gesellschaft nutzbringenden zu machen, muß er die Religion zur Grundlage haben. Es ist nothwendig, daß eine nationale Erziehung mitten in einer religiösen Atmosphäre gegeben oder empfangen werde. Religion ist kein Studium, noch eine Uebung, die sich auf einen gewissen Platz oder eine gewisse Stunde beschränkt, sie ist ein Glaube und ein Befehl, die allwiegend sich fühlbar machen und nur in dieser Weise alle ihre wohlthätigen Einflüsse auf unsere Gemüther und auf unser Leben ausüben können?

Dem Hochw. Herrn Moderator aber möchten wir anmit unsere aufrichtigste Anerkennung für sein eifriges Wirken an der Kantonschule öffentlich aussprechen. Seine Demission kann und darf von den Katholiken Graubündens nicht gleichgültig angesehen werden.

Uri. Flüelen. (Bf. v. 12.) Vom Ostersonntag bis und mit dem weißen Sonntag abhin ist in hiesiger Pfarrei die achttägige Volksmission, welche ein Urnerkorrespondent in einer früheren Nummer dieses Blattes angekündigt hatte, wirklich abgehalten worden und zwar von den Hochw. Vätern Kapuzinern P. Anicet, Provinzial, und P. Paul, Operarius in Altorf. Während Ersterer vorzugsweise den dogmatischen Theil behandelte und die Wahrheit der christlichen Glaubenslehre gründlich, überzeugend dem Verstande nahe legte, brachte Letzterer in ergründender Weise die christliche Sittenlehre, die christlichen Berufs-

und Standespflichten in Erinnerung und wirkte namentlich auf Herz und Gemüth der Zuhörer ein. Sehr passend wurde diese Volksmission am Osterfeste mit dem Hinweise auf das Grab Jesu als das Bild einer in Sünde versunkenen Seele, hinwieder auf die Erstehung Jesu als das Bild einer mit Gott sich ausöhnenden Seele eröffnet und ebenso passend am weißen Sonntag nach Einweihung des Missionskreuzes mit der feierlichen Taufgelübde-Erneuerung geschlossen. Möge der in jenen Tagen des Heiles ausgestreute Same des göttlichen Wortes auf gutes Erdreich gefallen sein, still fortkeimend, in Herz und Verstand tiefe Wurzel fassen und mit der Zeit hundertfältige Früchte bringen, auf daß auch hier sich erwahre, was der Apostel 1. Cor. 3,6 schreibt: „Ich, Paulus, habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachsthum dazu gegeben.“

Einfielen. In den Lauf dieses Jahres 1870 fällt das fünfzigjährige Profess-Jubiläum des Gn. Abten R^{ssi}. P. Heinrich Schmid, des Rectors P. Gall Morel und des P. Athanas Schopp. Der Dichter Hartmann von Baldeggen hat das dreifache Fest bereits durch ein gelungenes Gedicht in mittelalterlicher Redeweise begrüßt.

Obwalden. Donnerstag den 19. Mai wurde in Sachseln das kirchliche Gedächtniß des Hochwst. Kommissars J. Imfeld sel. unter großer Theilnahme gefeiert. — Die ‚Obwaldner Zeitung‘ beschäftigt sich mit der Wahl des Nachfolgers; wie doch die Zeitungen heutzutage in Allem ihre Stimme vorlauten lassen!

Bisthum Lausanne.

Unserm Gn. Sr. Bischof Marille y ist die Auszeichnung zu Theil geworden, von der Deputation de Disciplina zum Berichterstatter über die bezüglich des Katechismus abgegebenen Vota bezeichnet zu werden. Sr. Gn. Bischof hat in der Congregations-Sitzung vom 13. diesen Auftrag mit großer Klarheit und Gründlichkeit erfüllt und sein Referat hat allgemeinen Beifall im Schooße des Concils gefunden. Die katholische Schweiz

ist über diese Auszeichnung, welche ihrem Episkopat geworden, erfreut.

Freiburg. Der Staatsrath hat der reformirten Gemeinde von Freiburg die 700 Fr. geschenkt, welche sie für die Stadtmauer beim Romonterthor, wo ihre Kirche erstellt werden soll, hätte bezahlen müssen. Hier hat sich wieder einmal gezeigt, daß die katholischen Regierungen toleranter gegen die Protestanten sind, als diese gegen jene.

— Hochw. Hr. Pfarrer Mantel in Lentenach, welcher ohne jegliche Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften über Eingehung einer Ehe die Ehe zwischen dem jungen Tourangin und der an Frankreich nun ausgelieferten Wittwe Limosin kopulirte, ist auf Klage des Staatsrathes hin von der bischöflichen Curie in Freiburg seiner Stelle als Pfarrer von Lentenach entsetzt und ihm im Kanton Freiburg die Ausübung geistlicher Funktionen untersagt worden.*)

Bisthum Sitten.

Wallis. Die von den Damen des St. Vinzenz-Vereins veranstaltete Verbesserung zum Besten der armen Kranken in Sitten hat die schöne Summe von Fr. 2057 abgeworfen.

Bisthum Genf.

Sr. Gn. Bischof Merillod hat Sonntags den 8. Mai zu Rom in der Kirche des hl. Andreas della Valle eine Predigt für die „Verbreitung des Glaubens“ gehalten, welche allgemein als der gelungenste Vortrag dieses großen Kanzelredners bezeichnet wird. Selbst Louis Veillot erklärt im ‚Univers‘, daß er über diesen Gegenstand einen Artikel vorbereitet, nach Anhörung des Vortrags des Hochwst. Bischofs von Genf aber denselben wieder vernichtet habe, indem er denselben im Vergleich zu dieser Predigt als zu unzureichend halte und er vorziehe, eine Analyse der Predigt seinen Lesern mitzutheilen. Wel-

*) Radikale Blätter haben den conservativen Staatsrath von Freiburg gewaltthätig (à la Staatsbischof Augustin Keller) gegen das bischöfliche Ordinariat in dieser Ehe-Angelegenheit vorgehen lassen; obiger Bericht der deutschen ‚Freiburger Zeitung‘ klärt die Sache anders auf.

cher Schweizer freut sich nicht, über diese Anerkennungen, welche den schweizerischen Bischöfen in der Hauptstadt der katholischen Christenheit zu Theil werden!

Berichte aus der protest. Schweiz. — Aus Genf berichtet der ‚Bund‘: „Die Stadt Calvin's scheint sich gegenwärtig nicht eben einer großen kirchlichen Freiheit zu erfreuen, wenn man den Klagen Glauben schenken darf, die ein „protestantischer Wähler“ gegen das Konsistorium erhebt. Das Konsistorium behandle (was übrigens nicht bloß in Genf der Fall sei) die freisinnigen Elemente der Geistlichkeit auf die willkürlichste Weise; es verfolge diejenigen, welche die Unabhängigkeit der Kanzel behaupten wollen.“ Der Klagenliste an mehreren Beispielen diesen Geist der Unbuddsamkeit nach und will, laut dem ‚Bund‘ die Behauptung aufstellen, daß der ‚Wind der Unfehlbarkeit auch durch die protestantische Kirche ziehe.“

* **Rom. Concil-Chronik.** Freitag den 13. Mai hat das Concil wieder den Katechismus behandelt, und die Vota juxta modum nochmals berathen; dann wurde das Schema de Primatu auf die Traktande genommen. Dasselbe führt den Titel: „Constitutio dogmatica prima de Ecclesia Christi“ und enthält mit dem Proemium die vier Kapitel:

I. De Apostolici primatus in Beato Petro institutione.

II. De perpetuitate primatus Petri in Romanis Pontificis.

III. De vi et ratione primatus Romani Pontificis.

IV. De Romani Pontificis infallibilitate.

Auf das I., II. und III. Kapitel folgt jedesmal ein sachbezüglicher Canon; auf das IV. Kapitel (de infallibilitate) folgt kein Canon; die Formulirung desselben scheint erst aus der Berathung des Concils hervorgehen zu sollen. Die ganze Constitutio umfaßt 15 Quart-Seiten.

Gleichzeitig mit diesem Schema wurde den Concilvätern noch ein Aktenstück mitgetheilt unter dem Titel: „Relatio de Observationibus Patrum in Schema

Romani Pontificis primatu.“ Dasselbe enthält den Bericht der Deputation über die schriftlichen gegen das Schema de Primatu eingegangenen Einwürfe.

Diese Einwürfe zerfallen in drei Kategorien:

I. Solche, welche zwar Aussetzungen machen, aber das Prinzip ganz oder doch in der Hauptsache annehmen (aut integrum aut saltem quoad substantiam).

II. Solche, welche das Ganze umändern wollen (ex integro mutandum).

III. Solche, welche das Ganze weglassen wollen (omnino omittendum).

Dieses zweite Aktenstück umfaßt 44 Quartseiten und enthält nebst den Einwürfen auch das Gutachten der Deputation über dieselben, sowohl in dogmatischer als historischer Beziehung.

Die Sitzungen der Concilienväter sollen nun wieder täglich stattfinden und man spricht von einem dritten Aktenstück, welches die historischen Schwierigkeiten bezüglich der Infallibilität speziell und einläßlich beleuchten und ungefähre 300 Seiten umfassen soll.

Wir erwähnen dieser Druckschriften hier, damit Jedermann sich überzeugen kann, wie gründlich und gewissenhaft das Concil in seinen Berathungen vorgeht. Wahrlich, da bedarf es keiner „Stimmen“ von Außen, um dem Papst und den Bischöfen Vorktionen zu geben über das, was sie zu thun oder zu lassen haben.

In den bis zum 16. d. S. stattgefundenen Sitzungen haben über den Primat u. gesprochen: Cardinal Patrizzi, die Erzbischöfe N. Alemany aus Kalifornien, Natoli von Messina, Däsmet von Catania; die Bischöfe von Rivet, von Dijon, Ranolder von Vesprim, y Carral aus Spanien und Catafia von Patti. Für die Sitzung vom 17. waren die Bischöfe David von St. Briem und Hefele von Rottenburg als Redner eingezeichnet. *)

*) Deutsche Blätter haben eine Uebersetzung des dem Concil im neuen Schema vorgelegten IV. Kapitels (de infallibilitate) veröffentlicht. Wir sind nicht im Fall, zu beurtheilen, ob diese Blätter im Besiz des Originaltextes waren und ob ihre Uebersetzung eine richtige ist; jedenfalls floß dieselbe

Am 16. hat Papst Pius IX. die Preisvertheilung an die Aussteller der christlichen Kunstgegenstände vorgenommen unter großer Feierlichkeit. Pius IX. bezeichnete in einer Anrede die katholische Kirche als die Freundin und Beförderin der Kunst und Wissenschaft. Sämmtliche Concilienglieder waren zu dieser Preisvertheilung geladen und es fand daher an diesem Tage keine Sitzung statt.

— Dem hl. Vater Pius IX. wurde schon oft von liberalen Katholiken zugemuthet, gegen die „Excesse“ gewisser ultramontaner Journale einzuschreiten. Schon früher hat er damit geantwortet, daß er dem Hauptredacteur der Univers, Louis Veuillot, statt eines Verweises, die Medaille von Mentana überreichen ließ, eine Belohnung, die nur dem Muth, der Treue und Ergebung geprüfter Soldaten, der Gerechtigkeit und Wahrheit zu Theil wird. Der Redacteur der Unita Cattolica, Herr Margotti, welcher ähnliche Vorwürfe zu erdulden hatte, erhielt vom heiligen Vater eine Breve, wovon als Motto an der Spitze des Blattes stets folgender Auszug erscheint: „Fahre fort, theurer Sohn, in denselben Gefühlen der Ergebung, welche du gegen den hl. Stuhl kundgibst, und harre aus in dem Kampfe welchen du gegen die Gottlosigkeit begonnen hast — perge in instituta contra impietatem pugna. Am Ostersonntag hat der heilige Vater die Vertreter verschiedener Vereine der Stadt Venetien empfangen und eine Ansprache an sie gehalten, wobei er auch auf die Presse zu sprechen kam; er sagte unter Anderm: „Den Journalisten gibt das Concil vielen Stoff, wohl oder übel füllen sie ihre Spalten; Lügen, Uebertreibungen und was weiß ich was Alles ihnen dienen muß. Glücklicherweise haben wir in Italien auch einige gute Journale, welche das Uebel der schlechten neutralisiren. Auch ihr in Benedig habt ein gutes, ich sehe es bisweilen.“ (Hierauf wurde der Redacteur besagten Journals, des Diritto Cattolico, vorge-

aus einer unberechtigten, pflichtvergeßenen Quelle und wir nehmen daher einstweilen Umgang von derselben.

stellt.) „Ja“, fuhr der Papst fort, „es ist gut. Ich könnte gewisse Herren nennen, aber ich will es nicht, welche nicht erst jetzt, sondern schon vor zehn Jahren mich bat, meine Auctorität geltend zu machen, um die katholische Presse zum Schweigen zu bringen, welche nach ihnen die Ursache sehr vieler Uebel in der Kirche sei. Sehr gern, meine Herren, gab ich ihnen zur Antwort, wenn Sie mir Bürgschaft leisten, daß es von nun an kein antikatholisches Blatt mehr geben wird. Ich sage nicht, daß ein katholisches Blatt nicht manchmal ein wenig über das rechte Maß hinausgehen könne; wenn man genöthigt ist, jeden Tag zu schreiben, so ist es kein Wunder, wenn man, unversehens gepackt, seine Feder nicht jeden Augenblick vollkommen mäßigt. O, in unseren Tagen sind diese Journale sehr nothwendig und wirken viel Gutes.“

Frankreich. Zweiundvierzig Erzbischöfe und Bischöfe von Neapel und Sicilien haben eine Collectivnote an den Bischof von Straßburg geschickt, in welcher sie ihre Zustimmung zu der Verurtheilung des Msgr. Gratry aussprechen.

Preußen. Vier Priester aus Schlesien, welche sich in Betreff der Infallibilitätsfrage u. verwegene Aussprüche erlaubt, haben dieselben öffentlich zurückgenommen. Ehre diesen vier Männern: Weg, Nafel, Hassler, Jaensch. Irrren kann auch ein Priester, aber nicht jeder Priester hat die Gnade, seinen Irrthum öffentlich zu widerrufen und das durch seine „Stimme“ gegebene Vergeßniß so wieder gut zu machen.

Bayern. München. Auch hier sollen neue liberal-katholische „Stimmen“ in Form von Broschüren erscheinen, welche von dem Freimaurerblatt „Allg. Zeitung“ sehr empfohlen werden. Similis simili gaudet.

— Niedermayer's trefflich redigirte Zeitschrift „die katholische Bewegung“ ist in Woerl's Verlag in Würzburg übergegangen. Heft 1—3 sind bereits ausgegeben, 4 und 5 unter der Presse, so daß also keine Störung mehr eintritt. Wir glauben alle Freunde dieser Zeitschrift durch die Nachricht zu erfreuen, indem die Unregelmäßigkeit in

der Expedition jetzt gehoben und dadurch auch dem Herausgeber ermöglicht ist, sich ganz dem inneren Theil des Unternehmens hinzugeben.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Solothurn.] Hochw. Hr. Josef Jeker von Oberbuchfite ist zum Lehrer an der Bezirksschule in Denzlingen befördert worden.

[Aargau.] Vorigen Sonntag hat die Kirchgemeinde Kisten mit 138 gegen 28 Stimmen Hochw. Herrn Friedrich Schlegel als Pfarrverweser gewählt.

Auszeichnung. [Solothurn] Die Kaplanispfründe St. Vinzenz am Domstift St. Urs und Viktor (zugleich Organistenpfründe).

Installation. [Bern.] Am vorletzten Sonntag wurde der neu erwählte Pfarrer der katholischen Pfarrgemeinde von Biel, Hochw. Herr Edmund Jeker von Bülserach, Kt. Solothurn, feierlich installiert. Die kirchliche Handlung wurde von dem Hochw. Hrn. Domdekan Girardin mit einer ausgezeichneten französischen Predigt eingeleitet, in welcher er die Pflichten des Seelsorgers und der Pfarrgenossen allseitig behandelte. Der Hochw. Domkaplan Esch an hielt in deutscher Sprache eine ergreifende Anrede. Der neue Pfarrer gelehrte das Hochamt, dem das Volk in Andacht beiwohnte; den Schluß der kirchlichen Feier machte ein „Te Deum laudamus.“

R. I. P. [Freiburg.] R. P. Domplacid Moura, Conventual des aufgehobenen Bistumsstifts Altkloster, ist eines plötzlichen Todes gestorben.

[Bern.] Der Hochw. Abbe Mouttet ist in Bourrignon in seinem 36. Lebensjahr einer längeren Krankheit den 3. Mai erlegen. Er studierte in Pruntrut und Gsur, war einige Zeit Vikar in Kötzchen, und seit 1864 Pfarrer in Bourrignon.

[St. Gallen.] Telegramm. Hochw. Hr. Kaplan Heinrich Zimmermann in Nels ist heute, 20. d., im Rhein verunglückt. Die Leiche noch nicht gefunden. Allgemeine Trauer.

Offene Correspondenz. An Hrn. G.: Ihre Mittheilungen werden uns willkommen sein; wir werden dieselben gerne benützen, sowie der Raum unseres Blattes es gestattet. — Eine Correspondenz aus der Urschweiz folgt in nächster Nummer.

Schweizerischer Pius-Berein.

Empfangs-Bestätigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Bremgarten Fr. 131, Bronschhofen 20. 40.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag von Nr. 20:	Fr. 8227. 94
Aus der Pfarrei Hohenrain	Fr. 74. —
Von Familie Meyer, Ammanns, in Tägerig	„ 3. —
Von Jgfr. Verena Meyer in Tägerig	„ — 50
Von einem Mitgliede des Pius-Vereins Bremgarten	„ — 50
Von Jrl. J. G. in Solothurn	„ 20. —
Sammlung in der Vorstadt in Solothurn	„ 23. 20
Von den Vereins-Mitgliedern der Gemeinde Goldingen	„ 30. —
	Fr. 8379. 14

II. Missionsfond.

Uebertrag von Nr. 20:	Fr. 1821. 65
Von Hochw. Hrn. J. S. Cantin B. M. Cant. L. von dem Zins verbleiben drei gewissen Personen	Fr. 30. — lebenslängliche Nugnießung. Bei allenfalliger Auflösung des Vereins ist das Kapital dem jeweiligen Bischof von Basel auszuhändigen.
	Fr. 1000. —
	Fr. 2821. 95

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die neue Kirche in Münster, Kt. Bern.

Zur Auslosung wurden bis jetzt folgende Geschenke an Unterzeichneten verabfolgt:

- a. Aus Luzern:
- 1 gestickter Bodenteppich, 1 gestickter Geldbeutel, 1 gestickter Glockenzug, 1 französisches Gebetbuch, 1 Cigarrenspiz in Stuis, 1

B. Jeker-Stehlin, Ornathandlung,

Marktgaß Nr. 44. in Bern,

empfehlen sein Ornathandlungsgeschäft in Gewändern, Fahnen, Himmel, Kelchen, Lampen, Leuchter, Spitzen, Reliquiengefäßen zc. zc. Madonna Bilder zu Mai-Andacht oder Prozessionen. Zu schneller und billiger Bedienung darf Jedermann versichert sein.

Unterzeichneter empfiehlt

Stolz, Alban, Naturgeschichte der Freimaurer. 25 Exemplare 85 Cts.

Leo Wörl. Buchhandlung in Würzburg.
Für die Schweiz: Ablage Kreuzlingen (Thurgau).

14⁶

Mählissen (Schutzarbeit), 1 Blumengefäß zum Hängen.

- b. Von Bremgarten, Kt. Aargau:
1 Paar gestickte Pantoffeln, 1 gesticktes Arbeitstäschchen, 1 gestickte Schlummerrolle, 1 Gurli, 2 Uhrenketten.

C. Pfeiffer-Elmiger.

Es wird allen Wohlthätern, die noch Geschenke für die Verloosung zu Gunsten der neuen Kirche in Moutier zu machen Willens sind, in Erinnerung gebracht, daß Solche bis Juni an Madame E. Châtelain in der Glashütte in Moutier, Kt. Bern, abzuschicken sind.

Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst.

Inhalt Nr. 5.

XXVIII. Von der moralischen Einmüthigkeit auf einem ökonomischen Concil. Von Dr. Anton Tanner, Propst.

XXIX. Der Begriff „Zeit“ im Lichte der neuesten Forschungsweise. II. Von Prof. Dr. J. Goppe.

XXX. German. Personennamen in schweizerischen Ortsnamen. Von Dr. L. Brandstätter.

XXXI. Ueber neuere Hagiographie. Von L.

XXXII. Zur Literatur:

1. Karl Vogt und sein Auditorium. Drei Vorträge, gehalten in Wien zc. von Vinzenz Knauer. Von St.
2. Anzeiger für schweizerische Geschichte, neue Folge. Von L.
3. Dr. Gerold Meyer von Knonau, die schweizerischen historischen Volkslieder des fünfzehnten Jahrhunderts Vortrag, gehalten den 10. Februar 1870 auf dem Rathhause in Zürich. Von L.
4. Nach dem Klostersturme. Von F. A. Heibinger.